

gekennzeichnet, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 10 " — 2.
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "

Einzelne Nummern 10 H.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "

im Ausland:

Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Alle die Abaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate

werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold, in Wien: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, B. Mosse, E. Brann; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schwiebigasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

№. 120. Sermannstadt, Donnerstag den 25. Mai 1905. 121. Jahrgang.

Die genullten Arbeiter-Ausschüsse.

(Von unserem Berliner Correspondenten.)

Berlin, 21. Mai.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich am Donnerstag und Freitag mit der zweiten Lesung des Bergarbeiter-Schutz-Gesetzes befaßt, sie aber nicht zu Ende gebracht, sondern die Fortsetzung und den Schluß der zweiten Lesung aus der sogenannten Samstagfurcht heraus auf den Montag vertagt. Diese Samstagfurcht ist eine Abart der bekannten Platzfurcht; sie besteht nämlich in der Furcht, die durch die Erfahrung begründet ist, daß am Samstag als dem Vorboten des freien Sonntags auf den Bänken des Reichstages allzuviel Platz vorhanden ist. Und diese Furcht hat sich auch diesmal als nur zu begründet erwiesen, da sich am Samstag bei der ersten namentlichen Abstimmung in der Beratung über die Vorlage betreffend die Entlastung des Reichsgerichtes die Beschlussunfähigkeit des Reichstages herausstellte.

Wenn die zweite Lesung des Bergarbeiter-Schutz-Gesetzes auch noch nicht beendet ist und vor Allem die Beschlussfassung über die Regelung der Arbeitszeit noch aussteht, so genügen doch schon die bisherigen Ergebnisse, die sie nicht gehabt hat, um darzutun, daß die heiß umstrittene Frage des Bergarbeiter-Schutz-Gesetzes noch immer auf dem alten Fleck steht und nicht um einen Schritt „gefördert“ worden ist. Die drei Hauptpunkte der Regierungs-Vorlage bestehen bekanntlich in der Abschaffung des Nullens, der Einführung von Arbeiter-Ausschüssen und der Regelung der Arbeitszeit vom sanitären Standpunkt aus. Die erste dieser Forderungen ist nach mannigfachen Kämpfen glücklich unter Dach und Fach gebracht worden, über die Bergarbeiter-Ausschüsse ist gar kein Beschluß zu Stande gekommen, und die Regelung der dritten Frage steht noch aus.

Was die zweite Frage, die Regelung der Arbeitszeit, betrifft, so ist die Commission der von der Regierung vorgeschlagenen Fortsetzung eines sanitären Arbeitstages nicht beigetreten, sondern sie hat sich in Uebereinstimmung mit dem nationalliberalen Vermittlungsantrag auf den Standpunkt gestellt, daß dem Oberbergamt die Regelung der Arbeitszeit, so weit dies aus sanitären Gründen erforderlich ist, übertragen werden soll. Dem Oberbergamt soll zu diesem Zweck ein Gesundheits-Rath beigegeben werden, in dem auch die Arbeiter vertreten sind. Dagegen soll allgemein nur festgesetzt werden, daß die Arbeitszeit durch Ein- und Ausfahrt nicht um mehr als 1/4 Stunde verlängert werden darf, und daß die Arbeitszeit an Betriebsorten von einer 28 Grad Celsius übersteigenden Temperatur 6 Stunden täglich im Höchstmaß betragen soll.

Es ist nicht unmöglich, daß sich für diesen Vorschlag zum Schluß eine Mehrheit finden wird, denn das Centrum hat zwar durch den Abgeordneten Trimborn erklären lassen, daß diese Bestimmungen keinen Erfolg für den sanitären Maximal-Arbeitstag bieten, aber der Wortführer des Centrums hat nicht gesagt, daß seine Partei die Vorlage daran scheitern lassen wolle. Dagegen hat aber Herr Trimborn ausdrücklich betont, daß die Vorlage, wie sie aus der Commission hervorgegangen ist, für seine Freunde „durchaus unannehmbar“ sei „vor Allem wegen der öffentlichen Wahl und der Bestimmung über die politische Thätigkeit

der Arbeiter-Ausschüsse“. Was diesen letzteren Punkt betrifft, so ist der Hauptstein des Anstoßes, das Verbot der politischen Bethätigung für die einzelnen Mitglieder der Ausschüsse, in der zweiten Lesung durch eine aus den National-Liberalen, den Freiconservativen und dem Centrum bestehende Mehrheit beseitigt worden. Dagegen wurde die öffentliche Wahl zu den Arbeiter-Ausschüssen mit 175 Stimmen der beiden conservativen Parteien und eines kleinen Theiles der National-Liberalen gegen 151 Stimmen des größten Theiles der national-liberalen Partei, der freisinnigen Parteien, des Centrums und der Polen ansrecht erhalten.

Auf diese Weise sind zum Schluß sowohl der umgestaltete Commissions-Beschluß, wie die Regierungs-Vorlage abgelehnt und die Arbeiter-Ausschüsse somit, um in dem Bilde zu bleiben, „genullt“ worden. Hier wird der Punkt sein, bei dem es sich in der dritten Lesung, die Mitte nächster Woche stattfinden soll, zeigen wird, ob zum Schluß doch noch ein Gesetz zu Stande kommt oder aber die ganze Action in's Wasser fällt. Die Regierung hat sich ihre Stellungnahme für die dritte Lesung vorbehalten, in der nach der Ankündigung des Ministers Möller der Minister-Präsident Graf Bülow seinen Standpunkt klarlegen wird. Sehr auffallend ist es aber, daß die ja als officiös geltende „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ in einer Betrachtung über die zweite Lesung des Bergarbeiter-Schutz-Gesetzes erklärt: „Die Hoffnung auf eine Verständigung in der dritten Lesung wird also hauptsächlich darauf beruhen müssen, daß sich doch noch eine Mehrheit findet, welche auf die geheime Stimmabgabe zu verzichten bereit ist.“ Es bleibt abzuwarten, ob die Regierung wirklich auch noch diesen Hauptpunkt ihrer Vorlage fallen lassen wird. Jedenfalls sind angesichts der Erklärung der Conservativen, daß die Commissions-Beschlüsse „das Maximum von Entgegenkommen“ darstellen, und angesichts der Versicherung des Centrums, daß die Vorlage, wie sie aus den Commissions-Beschlüssen hervorgegangen ist, „durchaus unannehmbar“ sei, die Aussichten auf das Zustandekommen des Bergarbeiter-Schutz-Gesetzes in irgend einer Form außerordentlich schwach.

Der böhmische Landtag.

Wien, 21. Mai.

Wäre den Oesterreichern der Pessimismus nicht so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, dann müßte man eigentlich auf allen Gesichtern einen Zug bitterer Enttäuschung bemerken. Aber die am 18. d. erfolgte Eröffnung des böhmischen Landtages wird mit solcher Gelassenheit hingenommen, während es doch auf der Hand liegt, daß die Verhältnisse, unter denen sich der Zusammentritt des Landes-Parlamentes in Prag vollzieht, Alles eber, als freundliche sind. Mit welchen vorläufigen Erwartungen hat man nicht noch vor Wochen der „Versöhnungs-Session“ im böhmischen Landhause entgegengeleitet? Nach dem glatten Gange der vorläufigen Reichsrathstagung sollte nun auch die Wiederkehr ungetrübter Friedensstimmung im böhmischen Landtage die letzten Spuren der Obstruktionsjahre wegwischen. Deutsche und Tschechen hätten einander näherkommen sollen, und als reife Frucht ihrer Annäherung wären einige Minister-Portefeuilles den größeren Parteien in den Schoß gefallen. Herr von Gautsch an der Spitze einer parlamentarischen Regierung mit einer festen, verlässlichen Majorität im Abgeordnetenhaus hinter sich; das war das schöne, von verschiedenen Seiten entworfen Bild der nächsten Entwicklung, dessen Einzelheiten bereits mit vollem Ernste besprochen wurden.

Und nun sind allem Anscheine nach die kühnen Pläne in's Wasser gefallen, oder, wie man sich diplomatisch ausdrückt: erst der Herbst werde die Entschlüsse bringen. Dieser Wettersturz ist die Folge einer Reihe von Ereignissen, die ein nettes Bröckchen der österreichischen Verhältnisse geben. Daß die letzten Richter-Ernennungen in Böhmen den Deutschen Grund zu mannigfachen Klagen gaben, obgleich der Leiter des Justizministeriums seine Hände in Unschuld wusch und die geringe Zahl deutscher Bewerber als Entschuldigung anführen konnte, überrascht bei den Erfahrungen der jüngsten Jahre nicht weiter. Dagegen wirkten zwei Entscheidungen des Reichs- und Verwaltungs-Gerichtshofes schon mehr Staub auf. Nach dem Dafürhalten dieser obersten Tribunale seien die Gemeindevertretung der rein deutschen Stadt Reichenberg und der Bezirksausschuß des gleichfalls czechentfreien Eger verpflichtet, czechische Eingaben anzunehmen und ordnungsgemäß zu erledigen. Noch ärgere Mißstimmung erregten aber die in den jüngsten Tagen getroffenen Maßnahmen der Gemeindevertretung des „königlichen“ Prag. Von diesem Stadtverordneten-Collegium, in welchem kein einziger Vertreter des Deutschthums sitzt, dem in der Hauptstadt Böhmens 18 Prozent der Einwohner angehören, wurde leßthin die Subvention für eine deutsche Schule in einer Vorstadt eingestellt, obgleich die Stadt die Gewährung zugesagt hatte. Nicht genug daran, leisteten sich die würdigen Stadtväter noch einen Streich, über den man herzlich lachen könnte, wenn er nicht gar so ernst und so bezeichnend wäre. Wurde da in feierlicher Sitzung beschlossen, daß fortan keine deutsche Firmentafel die einträgliche Neuzugabe des deutsche Kunst und Sitte fördernden römisch-deutschen Kaisers Karl IV. verunzieren dürfe. Vor Jahren schon hat das ehrliche Collegium zu Ehren des Czechenthums die Stadt von den deutschen Straßen aufzuräumen zu säubern unternommen, und es war voranzuziehen, daß sich die Hussiten-Enkel nicht halber Arbeit spotten lassen würden. Darum müssen jetzt die Aufschriften vor den Geschäftslocalen deutscher Kaufleute in wohlgelegtem Czechisch abgefaßt werden!

Ob durch derartige, kleinlich-bösehaftige Maßnahmen, die allerdings mit dem Pompe großer nationaler Thaten zur Durchführung kommen, das Wohlergehen der „königlichen Stadt“, des „goldenen Prag“ begründet zu werden vermöge, hierüber dürfen auch die czechischen Stadtväter im Reinen sein, denen es einfach nur darum zu thun war, wieder einmal ihr Mißthun an der deutschen Bevölkerung zu fühlen. Das Eine jedoch steht für alle Fälle fest: Solche Acte rohesten Chauvinismus richten sich vor selbst. Sie sind lediglich ein Beweis für die Zerfahrenheit, für die Kopflosigkeit und für den Mangel jedes politischen Instinctes bei den Czechen. Laßt es sich doch nicht leugnen, daß die Hussiten-Enkel ein ganz besonderes und nur psychologisch zu verstehendes Interesse an dem geistlichen Wirken des zusammengetretenen Landtages haben. Der böhmische Landtag ist den Czechen der Inbegriff alles Parlamentarismus; von hier aus nehmen ihre Adressen, Declarationen und Manifeste den Ausgang, die eine unheilvolle Rolle in der neueren politischen Geschichte Oesterreichs spielten. Die Prager Landesrube erscheint den von ihrem erkünftlichen Staatsrechte benebelten Subdentalen als das Primäre, und noch heute treten sie in den Reichsrath bloß unter Verwahrung ein und nennen sich die „Delegation“ des böhmischen Landtages. Wie unflug und sinnlos war es deshalb, die Deutschen zu einer Zeit grundlos aufzuheizen, wo sie über das Schicksal der diesmaligen Landtags-Session zu entscheiden hatten. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn die am 17. d. in später Nachtstunde im Prager Casino versammelten deutschen Landtagsabgeordneten aller Parteirichtungen die Beibehaltung der Obstruktionsacten beschlossen hätten, mit der im October 1903 unter dem Zwange der Verhältnisse im böhmischen Landtage eingeleitet wurde. Ein desto bemerkenswertheres Zeichen der außergewöhnlichen Friedensliebe und Selbstbeherrschung in deutschen Kreisen ist es demnach, daß diese Entscheidung nicht getroffen ward. Man einigte sich nach einer fünfständigen, stürmischen Debatte dahin, das Budgetprovisorium, die Roth-

Feuilleton.

Im Widerstreit der Gefühle.

Roman von C. Wild.

(44. Fortsetzung.)

Es schien Eva jetzt wie eine lange Aera des Genusses, denn die ihr zugemuthete Arbeit war für Eva's reiche Begabung ja eigentlich nur Spielerei gewesen, und die kleinen Unannehmlichkeiten, die ihr zuweilen durch die Unartigkeit der Gräfin, durch die Aufdringlichkeit des Barons Willmanns und durch einzelne seltene Unfreundlichkeiten der Leute bereitet worden waren, verschwanden hinter der Güte und Achtung, welche ihr der Graf stets bewies, hinter Graf Dlaf's Freundschaft und Thyra's Liebe. Sie sagte sich, daß dieser Abschnitt ihres Lebens ein recht glücklicher gewesen, und hoffte, daß nichts die jetzt bestehende Harmonie zwischen der gräflichen Familie und ihr stören möchte.

Dann ging sie wieder an ihr müßiges Geschäft des Auswählens und Einpackens. — Plötzlich hörte sie Stimmen auf dem Vorjaal und gleich darauf klopfte jemand an die Thür des Salons, sie rief „Herein!“ und sah den französischen Diener des Grafen vor sich, hinter welchem Baron Willmanns stand.

„O, da Mademoiselle zu sprechen ist, so werde ich mich selber anmelden und meinen Auftrag ausrichten, Jean,“ sagte der Baron, an dem Diener vorbei in den Salon tretend, „bemühen Sie sich nicht weiter.“ Damit schloß er die Thür und befand sich dem erstauerten und verwirrten jungen Mädchen gegenüber.

„Weßhalb suchen Sie mich hier auf, Herr Baron?“ stieß Eva müßig hervor, „ich begreife nicht, was Sie von mir wünschen können!“

„Nur ein einziges Wort von Ihnen will ich mir erlangen,“ rief der Baron dringend aus, „nur das Wort, daß Sie meine Gefühle für Sie bemerkt und verstanden haben, daß Sie mich nicht abweisen, daß

Sie mir die Hoffnung geben, Sie zu erringen. Sehen Sie mich nicht so niederschmetternd an, hören Sie mich zu Ende! Seit ich Sie gesehen, habe ich den Wunsch, Sie mein zu nennen. Sie sind mir bis jetzt immer ausgewichen. Nun kommt Ihre Reise nach Krouville dazwischen, und darum müssen Sie schon heute entscheiden. Was habe ich zu hoffen — was zu erwarten?“

Eva hatte den Baron allerdings einmal unterbrechen wollen, doch als er nun schwieg, wußte sie gar nicht, was sie ihm sagen sollte. Sie traute ihren Ohren kaum.

War es denn möglich, konnte der Baron Willmanns so zu ihr sprechen? Sie wußte ganz genau, daß ihm die Pläne der Gräfin in Bezug auf Comtesse Thyra nicht fremd waren, — sie selber hatte die Gräfin mit dem Baron darüber sprechen hören und nun nahte er sich ihr mit solchen Worten.

Eva sah, daß der Baron eine Antwort erwartete, sie zwang sich also zur Ruhe und entgegnete:

„Aber Herr Baron, warum suchen Sie mich hier oben in meinem Zimmer auf, um mir diesen Antrag zu machen? Warum thaten Sie das nicht in Gegenwart der Familie, unter deren Schutz ich mich hier befinde? Nicht, daß dies etwas an der Antwort geändert hätte, die ich Ihnen zu geben habe; aber da ich Niemand von meinen Angehörigen bei mir habe, so hätten Sie mit dem Herrn Grafen sprechen sollen, er hat mir stets väterliche Güte bewiesen, und ich hätte es vorgezogen, wenn Sie diesen Weg eingeschlagen hätten, um mich mit Ihren Wünschen bekannt zu machen.“

Der Baron hatte mit wachsendem Erstaunen Eva's Antwort gehört; als sie jetzt schwieg, fing er plötzlich an, laut zu lachen und der höhnische Ton dieses Lachens verletzte Eva's Gefühl so, daß sie erbleichte. Weßhalb lachte dieser Mann? Weßhalb kam er ihr überhaupt mit seinen Anträgen? Sie hatte ihn nie dazu ermuntert, er war ihr von den ersten Begegnungen an unangenehm gewesen, und sie meinte, ihm das auch mehrfach durch kühle Zurückweisung martirt zu haben.

Jetzt schwieg der Baron, und indem er den Hut abnahm und ihn ohne Weiteres auf den Tisch stellte, sprach er in sarcastischem Tone:

„Mit dem Grafen hätte ich sprechen sollen? Ich wünschte aber eben gar keine Vertraulichkeit für mein Anliegen und deshalb habe ich es mit Zustimmung aller Geschicklichkeit endlich erzwungen, einmal mit Ihnen wirklich allein zu sein. Was soll mir der Graf? Zur Befriedigung meines heißesten Wunsches bedarf es nur Ihres Willens, und kein Anderer hat dabei etwas mitzureden!“

„Diese Ansicht ist mir neu, Herr Baron,“ entgegnete ihm Eva „ich werde sofort zu dem Herrn Grafen gehen und ihn bitten, Ihnen meine Antwort mitzutheilen. Ich habe keine Geheimnisse vor dem Herrn Grafen,“ und damit wollte sie an ihm vorbei und aus dem Zimmer gehen.

Der Baron jedoch kam ihr zuvor und vertrat ihr den Weg. „Bemühen Sie sich nicht, diese königliche Miene anzunehmen, mein Fräulein,“ zischte er ihr zu, „das würde Ihnen jetzt nicht helfen. Die Familie ist ausgefahren und Sie müssen mit Ihren vertraulichen Mittheilungen an den Grafen schon noch warten! — Also, Sie haben keine Geheimnisse vor ihm? Es freut mich, das zu hören! Dann weiß der Graf auch wohl von Ihren romantischen Mondschein-Zusammenkünften mit dem Grafen Dlaf auf dem Balcon dort? — O, ichlagen Sie nicht die Hände zusammen, diesmal können Sie mich nicht täuschen, Ihre eigenen Augen zeugen gegen Sie! Bemühen Sie sich auch nicht, mir durch den Grafen einen Bescheid zu senden; wie derselbe lautet, kann ich mir nun wohl denken. Es ist aber besser, Sie behalten diese Antwort für sich, ich könnte mich sonst veranlaßt sehen, dem Grafen Ihre Motive zu meiner Abweisung mitzutheilen. Leben Sie für jetzt wohl, mein stolzes Fräulein, aber hüten Sie sich vor mir, daß ich Ihnen nicht eines Tages die Nase abreiße und den gräflichen Eltern zeige, welche Rücksicht Sie in ihrem Neste geduldet haben!“ Dabei ergriff er seinen Hut und stürzte zum Zimmer hinaus, die Treppe hinunter.

Nachdem er gegangen, war Eva wie vernichtet in ein Fauteuil gesunken, hatte ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckt und heftig zu weinen

landsvorlage und einige kleine, unbedeutende Gesekentwürfe passiren zu lassen, doch nur diese und nicht mehr!

So wird denn in der Prager Landestube gearbeitet werden, allein es ist eine enge, begrenzte Tätigkeit. Von der Veröhnungssaction, die Freiherr von Gausch dahin verlegen wollte, wird nicht mehr gesprochen, und dergleichen scheinen die zwei Vorlagen — die Einführung nationaler Abstimmungs-Curien und die Wahlrechts-Erweiterung —, welche die Regierung zur Anbahnung des nationalen Friedens in Böhmen dem Landtage vorzulegen versprach, unter den Tisch gefallen zu sein. Ebenso dürfte auch die Absicht des Minister-Präsidenten, parlamentarische Persönlichkeiten in sein Cabinet aufzunehmen, für absehbare Zeit „vertagt“ sein. Der Coalitions-Plan ist wieder für eine Weile begraben, und das kann sicherlich nicht ein Unglück genannt werden, vielleicht viel eher das Gegenteil. Wir haben in Oesterreich schon einmal eine sehr schmerzliche Erfahrung mit einem Coalitions-Ministerium gemacht, und es sollten die Erinnerungen an die Zeit des Ministeriums Windischgrätz genügen, auf einen Ruf sehende Politiker von der Gefährlichkeit eines derartigen Experimentes zu überzeugen. Besonders die Deutschen, denen eine recht ungeschickliche Gemeinlichkeit aufgezwungen wurde, haben alle Veranlassung zur Vorsicht. Nur eine Illustration möge die Bedenkllichkeit einer Coalition für die deutschen Parteien veranschaulichen. Wie könnte ein deutsch-völkischer, oder ein deutsch-fortschrittlicher Parteimann Schulter an Schulter mit den Polen gegebenen Falles die galizischen Wählenden vertreten? Der Ultraliberalismus hat sich in Oesterreich durch die Coalition das Grab geschaufelt. Herr Ernst von Plener, der spiritus rector von damals, ist wohl verstorben und hat die schönste Stellung als Präsident des obersten Rechnungshofes inne, doch die Principien, die er vertreten, sind für alle Zeiten discreditirt. Da sollte der persönliche Ehrgeiz Einzelner stark genug sein, weiteres Unheil zu stiften, wo doch gar keine Basis für die Parteienvereinigung ersichtlich ist? Wer in aller Welt wäre im Stande, ein Programm zu erschaffen, das der Deutschen Fortschritt-Partei oder Deutschen Volkspartei, dem Centrum oder den Christlich-Socialen, dem deutschen Großgrundbesitz, den Feudalen, den Jungcechen und Polen genehm sein könnte? Eine Regierung ohne Programm aber wäre ein Schiff ohne Steuer. Denn die Parole: Vertretung österreichischer Interessen gegenüber Ungarn! allein kann nicht den geistigen und Willensbestand eines Ministeriums ausmachen. Was Oesterreich noththut, ist eine energische Führung, ein klars Actionsprogramm, eine kluge, fortschrittliche Initiative, nicht eine schwache Regierung, die um nichts besser sein würde, weil in ihr ein paar Parlamentarier säßen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Mai.

Graf Julius Andrássy ist neuerlich zum König berufen. Nachdem er diesmal die von der Krone initiierten Verhandlungen nicht als homo regius führt, sondern nur mehr in Vertretung der Coalition, deren Executio-Comité, sowie auch sämtliche Parteien ihn einhellig als ihren Vertrauensmann bezeichnen, so ist es nur natürlich, daß er sich vorher mit seinen Mandanten in's Einvernehmen setzte, um sich volle Gewißheit darüber zu schaffen, bis zu welchen Grenzen er auf die bedingungslose Unterstützung der derzeitigen Majorität rechnen könne. Wie weit diese Grenzen gehen, ist bisher noch officiell Geheimniß, und kann vorläufig auf Grundlage des Verlaufes der vorgestrigen Conferenz der Coalitions-Parteien nur constatirt werden, daß die Vorschläge, die Graf Andrássy diesmal nach Wien mitbrachte, sich im Rahmen des in der Adresse niedergelegten Programmes bewegen. Und ebensowenig wie hierüber läßt sich jetzt schon etwas Bestimmtes darüber sagen, welche Stellung der Monarch diesen Vorschlägen gegenüber einnehmen wird.

Vom 22. d. M. wird aus Budapest geschrieben: Im Club der liberalen Partei erschienen heute die Abgeordneten in großer Anzahl. Auch die Mitglieder des Cabinetes waren bis auf Ploß, Esch und Graf Khuen alle erschienen. Hier vernahm man auch, daß sich die Situation gebessert habe, und man colportierte das Wort eines Ministers, wonach derselbe zu einem seiner Freunde gesagt haben soll: Die Junigage beziehen wir nicht mehr.“ Damit soll gesagt sein, daß das Cabinet Tisza seine Entehnung unter allen Umständen schon für die allernächste Zeit erwartet. Ob es dem Grafen Andrássy gelingen wird, die Krone für die Annahme des ganzen Coalitions-Programmes stimmen zu können, bezweifelt man als sehr zweifelhaft, denn soweit man hier informiert ist, soll der König in den militärischen Fragen gar keine Nachgiebigkeit an den Tag gelegt haben. Baron Burian wenigstens soll nach dieser Richtung hin sehr wenig in Aussicht gestellt haben. Es müßte also bei den Coalitions-Parteien ein großer Umschwung in der Vertretung ihrer Forderungen eingetreten sein, wenn die Krise rasch gelöst werden soll. Während hierüber die Ansichten ausgetauscht wurden, kam in den Club die Nachricht von dem Verlauf der Sitzung des Incompatibilitäts-Ausschusses, welcher heute die Affaire des Grafen Stefan

begonnen. Was hatte sie gethan, daß man wagen konnte, ihr diesen Schimpf anzuthun? Hatte sie in irgend einer Weise die Gebote der Schlichtheit verletzt, so daß Baron Willmanns ihr jetzt mit einem Schein des Rechts einen Vorwurf machen konnte aus einer Begegnung mit Graf Olaf, die doch wahrhaftig ihrerseits ungehört war und die ja auch nur die Folge einer der Aufdringlichkeiten des Barons gewesen war? Was sollte sie thun? Auf welche Weise recht handeln? Wenn sie zur Gräfin ginge! Diese würde sie jetzt besonders kaum anhören, würde ihr aber keinen Glauben schenken, denn der Baron hatte es wohl vermieden, in Gegenwart der gräflichen Familie in seinem Benehmen auch nur ein Haar breit die gesellschaftliche Form von Vertraulichkeit ihr gegenüber zu überschreiten, zudem war die Gräfin ja so sehr für den Baron eingenommen, daß es wohl nicht so leicht war, ihn bei ihr zu verächtigen. Daneben fiel ihr auch die erste Bemerkung der Gräfin über sie wieder ein: „Biel zu hübsch für ihre Stellung!“

Der Graf! Ja, er würde ihren Worten glauben, aber was konnte ihr das nützen? Er konnte doch dem Baron nicht Vorwürfe machen als Vorgesetzter über eine Angelegenheit, die absolut ungeschäftlicher Natur war.

Der Graf würde ihr also wohl nur raten, den Baron zu vermeiden, würde diesem Letzteren vielleicht einige wohlmeinende Worte sagen, und dann — dann würde Baron Willmanns in seiner hämischen Weise dem Grafen erzählen, daß er sie auf dem Balcon mit Graf Olaf gesehen; sie konnte ja auch die Thatsache dieser Begegnung nicht wegleugnen, und Eva war bereits weltklug genug, um zu begreifen, daß diese Anschuldigung des Barons die Stimmung gegen sie gewaltig ändern könne.

Welcher Ausweg war ihr offen aus diesem Dilemma? — Sollte sie ihre Stellung aufgeben, um dem Baron nie wieder zu begegnen? Das wäre wohl das Einfachste gewesen; aber welchen Grund sollte sie für diese Handlungsweise angeben? Wo sollte sie so plötzlich hin? Und dann auch, weßhalb sollte sie weichen? Sie war sich keines Unrechts bewußt. Sollte sie gehen und dem Baron die Gelegenheit geben, beleidigende Vermutungen gegen sie auszusprechen? — Vor der Hand würde sie der Wein einer Begegnung mit ihm überhoben sein, und bis zu ihrer Rückkehr nach Paris würde sie hoffentlich die Sache mit so viel Gleichmuth betrachten können, daß es ihr gelänge, mit ruhiger Würde ihm gegenüber aufzutreten. Sie fühlte sich trotz dieses Entschlusses aber doch tief elend und kam sich so schlußlos vor, wie es Graf Olaf gelagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Regellich verhandelte. Dieser hat, statt die principielle Frage des Gnadengehaltes zu entscheiden, seinem Unmuth über die Haltung des Minister-Präsidenten Tisza Ausdruck verliehen, weil dieser die auf die Gewährung des Gnadengehaltes bezüglichen Acten nicht im Original, sondern bloß auszugsweise dem Ausschuss zur Verfügung gestellt hat. Der Ausschuss hat demzufolge in sehr gebärdetem Tone beschloffen, die Aufforderung an den Minister-Präsidenten richten zu lassen, daß die Originalacten des Falles Regellich dem Ausschuss zur Verfügung gestellt werden. Ein Abgeordneter, der die ganze Geschichte genau kennt, meinte: „Aus diesen Acten werden die Herren auch nicht klüger werden.“

Die Minister glauben übrigens zuversichtlich, daß es dem Grafen Andrássy gelingen werde, recht bald die Coalitions-Parteien zur Uebernahme der Regierung zu veranlassen, ob er nun Minister-Präsident werde oder diese Bürde einem Andern überläßt.

Aus Prag meldet man vom 22. d.: Die czechisch-radicalen Abgeordneten überreichten heute dem Oberlandmarschall einen Antrag auf Revision des Verhältnisses von Böhmen zu Ungarn und zu den übrigen Ländern des Reiches“. Der Antrag geht dahin, aus dem Landtag einen dreißigmitgliedrigen Ausschuss zu entsenden, welcher einen Abrechenentwurf an die Krone auszuarbeiten soll. In dieser Absicht soll unter Anerkennung der guten Rechte der Länder der Stephanskrone der Wunsch betreffs Regelung der Länder der Wenzelskrone zu den Ländern der Stephanskrone und den übrigen Ländern des Reiches ausgesprochen werden. Als Grundlage hierfür soll auf Staatsgrundgesetze früherer Jahrhunderte, auf ein kaiserliches Decret und auf die Fundamental-Artikel des Jahres 1871 verwiesen werden. Der Antrag trägt bisher nur die Unterschriften der vier czechisch-radicalen Abgeordneten. Die Jungcechen verweigerten die Unterfertigung.

Minister-Präsident Rouvier hielt am 21. d. M. in einer Versammlung der nationalen Gesellschaft zur Vorbereitung für den Militärdienst eine Rede, in welcher er ausführte, das Werk, das sich die Gesellschaft zur Aufgabe gemacht habe, müsse im Leben eines Volkes, das unabhängig bleiben wolle, die erste Rolle einnehmen. Dieses Werk sei umso bedeutungsvoller, wenn man bedenkt, daß gegenwärtig einige Köpfe, die weiß Gott von welchen Chimären erfüllt sind, die Pflichten gegen das Vaterland leugnen. Eine große Nation kann nur leben, wenn sie ihre militärischen Tugenden pflegt, die ebenso für die Sicherung der Unverletzlichkeit des Vaterlandes, als für die Wahrung der Freiheit des französischen Gedankens nothwendig sind.

Das Pariser „Journal“ will wissen, daß der Erzbischof von Avignon Sœur nach Rom citirt worden sei, nicht um, wie es heißt, mit dem Cardinal-Staatssecretär über die Trennungsvorlage zu conferiren, sondern weil er wegen seiner republikanischen Gesinnung verdächtigt worden sei. Das Blatt behauptet, daß der Vatican sofort nach dem Verlautbaren des Trennungsgesetzes zwölf französische Bischöfe, welche sich als Anhänger der Republikaner bewährt hatten, ablegen werde.

Das „Neuter-Bureau“ meldet aus London: Die Regierungen von Frankreich, England und Italien sollen demnächst einen Vertrag betreffend den Schutz ihrer gemeinsamen Interessen in Aebissien, insbesondere in Betreff der abessinischen Bahn-Proiecte und Concessionen abschließen. Auf Anregung Frankreichs soll der Vertrag der deutschen Regierung mitgetheilt werden, um deren Zustimmung zu erlangen.

Der Correspondent der „Wiener Allgem. Zeitung“ meldet, daß die Signatarmächte beschloffen haben, als eine entschiedene Kundgebung wegen der Unruhen in Macedonien seitens der griechischen Banden und die Vorschubleistung derselben durch die griechische Regierung eine Collectivnote nach Athen zu senden, in welcher gegen das völkerrrechtswidrige Vorgehen protestirt und die griechische Regierung entschieden verwarnt wird.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Sophia: Neue Meldungen besagen, daß in der letzten Zeit die griechischen Banden in Macedonien an Zahl und Stärke bedeutend zugenommen haben. Man besorgt, daß dieselben abermals größere Gräueltathen begehen könnten.

Der Berliner „Localanzeiger“ meldet aus Tokio: Die Russen haben bei Fukuan und Tschantu in der Mandchurei die Offensive ergriffen. Der Regen hat aufgehört. Es herrscht eine tropische Hitze. Die Japaner wollen vor der Wiederkehr der Regenperiode und dem Eintreffen der russischen Verstärkungen aus Europa die Entscheidung herbeiführen.

Aus der Kindheit der Tageszeitung.

Je mehr die historische Forchtung sich von der Kiegstrizung und Feststellung der geschichtlichen Thatsachen zu einer Darstellung der culturellen Stimmung und der Psychologie des Volkes hinwendet, desto bedeutsamer wird auch die Untersuchung eines Factors, der von hoher geschichtlicher Bedeutung ist und doch bis vor Kurzem noch wenig beachtet wurde, nämlich der öffentlichen Meinung, während in der älteren Geschichte die öffentliche Meinung nur mühsam aus Flugblättern und dichterischen Erzeugnissen, aus zufällig überlieferten Aeußerungen festzustellen werden kann, bieten die Zeitungen in der modernen Zeit ein ganz vorzügliches Spiegelbild der Volksseele, und darum hat die Geschichte des Zeitungswesens, deren Bearbeitung erst jetzt in Angriff genommen wird, nicht nur eine große literarhistorische, nein auch eine eminente allgemeingeschichtliche Wichtigkeit.

„Ueber die Zeitungen und das Zeitungswesen während des Consulats“ hat jetzt Albert Vandal in der „Académie Française“ höchst interessante Mittheilungen gemacht, die lebendig in die Zeit des ersten Consulats und sein Verhältnis zur Presse einführen. Das tägliche Erscheinen von Zeitungen ist ja erst in der Epoche der französischen Revolution überhaupt aufgefunden. Die „Gazette de France“ und der „Mercure“, die fast täglich auch schon vor 1789 erschienen, bildeten eine große Ausnahme.

Erst die Revolution steht eine große Anzahl politischer Tageszeitungen, etwa 100 an der Zahl, wie Pilze aufzuschießen, von denen aber nur wenige wie der „Moniteur“ und die „Debats“ die stürmische Zeit überlebten, die sie geboren. Als durch den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November 1799) Napoleon sich zum Gebieter Frankreichs aufschwang, gab es 79 täglich erscheinende Zeitungen in Paris, die durch gar keine Pressegesetze gehemmt waren, sondern in völliger Freiheit gedruckt werden konnten, dafür aber auch willkürlich verboten wurden.

Napoleon mußte sich dieser neu entstandenen Macht als kluger Staatsmann zu bedienen. Er ließ sich zunächst von beiden Parteien, den Royalisten und den Jacobinern, als der Erretter aus aller Noth und der kommende Mann preisen. Doch plötzlich erließen dann das Decret vom Ende des Jahres VIII., dem Januar 1800, durch das ein Theil der bestehenden Zeitungen unterdrückt wurde und nur noch dreizehn das Erzhornen gestattet wurde, unter denen sich der „Moniteur“, das „Journal des Debats“, der „Publiciste“ und das „Journal de Paris“ als die wichtigsten befanden.

Bonaparte hatte bald eingesehen, daß dieses Freigeben der Presse nur Unheil und Verwirrung anrichten würde, daß er durchaus sich zum Herrn der Zeitungen machen müsse, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen und seine Ziele zu erreichen. Scheinbar sollte eine gewisse Freiheit gewährt sein, aber er wollte sowohl die Organe der Rechten wie der Linken unterstützen und sich gefügig machen. Die Rolle der Schlaufköpfe, Fouché und Talleyrand. Fouché impitricte und unterstützte aus geheimen Fonds das „Journal des Hommes libres“. Talleyrand hatte Fühlung mit der „Gazette de France“ und dem „Journal des Debats“.

Das „Journal des Debats“ war die erste große Zeitung; sie gab nicht nur einfache Nachrichten und Berichte von Neuigkeiten; sie brachte auch ein literarisches Feuilleton, Kritiken und größere wissenschaftliche Aufsätze. Hier kam auch zuerst die Idee der seither so furchtbar gewordenen Zeitungsreclame auf und Annoncen wurden in gefälliger Form in ihre Spalten eingerückt. Amüant war es, mit anzusehen, wie die Zeitungen nun alle im Lobe des ersten Consulats übereinstimmten; er stand als unsichtbare Macht hinter allen. Conspire aber äußerten sich ihre abweichenden politischen Richtungen in fortwährenden Bänkereien, die sie aber lieber meist auf unpolitischem Gebiete ausfachten mußten.

So verlangten z. B. die Royalisten vom ersten Consul die Wiedereröffnung der seit 1790 unterlagten Opernbälle und setzten ihre Forderung auch durch, während die links stehenden Blätter den Ball verhöhten und für die Wiederaufnahme des alten Faschings als eines echten Volkstheaters eintraten. In dem Eintreten für die früheren Feste der großen Herren und die Belustigungen des Volkes durften sich so nur schüchtern leise Färbungen der Politik hervorwagen. Hielt Napoleon eine Zeit lang die Melungen in einem gewissen Gleichgewicht und stand selbst nur unsichtbar hinter den Ansichten der Blätter, so griff er nach dem Siege bei Marengo selbst entscheidend ein, nun bemüht, rücksichtslos seine Meinung durchzusetzen und nur die eigene Stimme gelten zu lassen.

Er wird selbst zum Journalisten und arbeitet im Mai 1801 eine ganze Nacht hindurch an einem Artikel, in dem er sich als den nothwendigen Mann der That darstellt, der ohne Prajaen und Theorien das französische Volk retten wird. Dieser Aufsatz war so schwermüthig und schlecht geschrieben, daß der Herausgeber des „Journal des Debats“ de la Patrie“, in dem er erschien, ihn erst in correcter französischer Sprache lasen mußte. Während des italienischen Krieges gab Napoleon ein „Bulletin de l'Armée de réserve“ heraus, in dem durchaus auf die Stimmung der Soldaten und des Volkes eingewirkt wurde. Doch allmählich wird die Stimme der Presse unter Napoleon stiller und stiller, bis sie schließlich ganz verstummt. Die öffentliche Meinung muß schweigen; nun redet nur noch der Bellerobere durch seine Thaten.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die zahlreiche Betheiligung anlässlich des Begräbnisses unseres unvergesslichen Gatten, respective Vaters, des Herrn Gottfried Seibold, sowie für die vielen schönen Kranzspenden und die erhebenden Trost Worte des Herrn Predigers Wagner sagen innigsten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, 24. Mai 1905.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Mai.

(Ernennungen.) Se. Majestät der König hat auf Vorschlag des kön. ung. Justizministers den Vizepräsidenten des Bezirksgerichts-Unterrichters Ivan Szakovicz zum Viceanwalt bei der Oberk. Anwaltschaft, den Ciskeredaer Gerichtshofs-Notar Anton Vocsek zum Unterrichter beim Ciskeredaer k. Gerichtshofe ernannt.

(Holzverkauf.) Am 25. Juni l. J., 10 Uhr Vormittags, gelangen in der Kanklei der Gemeinde Keleti Felsö-Szombathfalva aus dem östlichen und westlichen Theile dieser eben genannten Gemeinde gehörigen Walde im mit geschlossenen schriftlichen Offerte verbundenem öffentlichen Mehrauktionswege 24029 Kubikraummeter Fichten-, Bau- und Werthholz, ferner 2671 Kubikraummeter Fichten- und 400 Kubikraummeter Buchen-Brennholz zum Verkauf. Der Auktionspreis ist 24.747 Kronen 20 Heller. Das Nähere findet sich in der hierauf bezüglichen Ankündigung im Anzeigenteil unseres heutigen Blattes.

(Zu der Sitzung des ev. Presbyteriums) vom 22. d. wurde beschloffen, mit den Restaurierungs-Arbeiten an der großen Kirche, zunächst am Chor und der Südwestecke, in diesem Sommer zu beginnen und den Bauvertrah mit dem Unternehmer, Architekten Buertmes, abzuschließen. Auf Grund der vorliegenden Proben und von mehreren Seiten eingeholten Gutachten werden für die Arbeiten am Södel Steine aus Bisk, für das übrige Mauerwerk Steine aus Osepan bezogen. — Das Gesuch der Mittelschul-Lehrer um Erhöhung ihrer Bezüge soll vorläufig noch nicht meritorisch erledigt werden, weil mit der Entscheidung dieser Angelegenheit auch die Gehalts-Regelung anderer Bediensteten der Kirche (Mädchen-Bürgerichul-Lehrer, Prediger u. s. w.) im Zusammenhang steht. Das Presbyterium beabsichtigt behalbs, im Laufe des nächsten Jahres der größeren Gemeinde-Vertretung ein Statut über die Gehalts-Bezüge sämtlicher Bediensteten der evang. Kirche A. B. vorzulegen. — Es wurden die Vorschläge mehrerer kirchlicher Fonds genehmigt und zum Vorschlag des Krankenpflege-Fonds der Antrag gestellt und angenommen: die Krankenpflege-Commission sei zu beauftragen, einen Antrag darüber vorzulegen, in welchem Ausmaße die Gehältn für fremde Kranke erhöht und für Einheimische eventuell ermäßigt werden könnten, ohne das Einkommen der Anstalt zu schmälern. — Dem Kirchenbienen A. Wagner wurde für das Jahr 1905, vorbehaltlich der Genehmigung durch die größere Gemeinde-Vertretung eine Theuerungszulage von 120 Kronen bewilligt.

(Die Chorprobe des Musikvereines) wird wegen der „Wallenstein“-Aufführung am Freitag, den 26. Mai, nicht abgehalten, wohl aber die Orchester-Probe, die an diesem Tage wie gewöhnlich um 5 Uhr stattfindet. Die Generalprobe zu W. Bruch's „Glocke“ ist am Dienstag (den 30.) um 6 Uhr, das Musikvereins-Concert am Mittwoch (den 31.) um 7 Uhr Abends.

(Das Waldfest der hiesigen ev. Schulanstalten) welches für morgen, den 25. d. in Aussicht genommen war, muß wegen des heutigen stürmenden Regens unterbleiben.

(Die Gemäldesammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11 bis 1 Uhr Vormittags zu unentgeltlichem Besuch geöffnet. Sie kann nach Verabreichung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Taxe von 80 Heller zu entrichten.

(Maifest. — Concert.) Aus Mühlbach wird uns unterm 23. d. geschrieben: Bei schönsten Wetter wurde das Maifest der evang. Schulanstalten in Mühlbach Samstag den 20. d. in dem ziemlich ferne liegenden, aber prachtvollen Eichenwalde „Wönsling“ abgehalten. Nicht nur Eltern fuhren meistens auf weiten Ochsenwägen hinaus, um sich mit ihren Kindern auch eine Freude zu bereiten, sondern auch die erwachsende Jugend verammelte sich zahlreich. — Sonntag den 21. d. gab der Musikverein unter der vortrefflichen Leitung des Musikdirectors Otto Baumann im Auditorium der evang. Schule ein Concert, dessen Programm folgendes war: 1. Carl Maria Weber: Ouverture zur Oper „Freischütz“, vorgetragen vom Vereins-Orchester. 2. F. Mendelssohn: Arie und Chor aus dem Oratorium „Paulus“ für Solo, gemischten Chor und Clavier. 3. J. Pfeiffer: Vallade in H-moll für Harmonium und Clavier. 4. R. Wagner: Scene, Lied und Ballade aus der Oper „Der fliegende Holländer“ für Solostimmen, Frauenchor und Clavier. 5. J. L. Duffel: La Consolation für Harmonium und Clavier. 6. J. Hegar: a) „Morgen“, b) „Abend“, Wieder für 4-stimmigen Frauenchor und Clavier. 7. A. Thiersfelder: „Edelweiß“ für Solostimme, gemischten

Nr. 120
Chor und
S. B. in d
Arien sang
mache r
Für die so
zum Baum
zum schone
berichtet:
atmosphäri
hundert Le
bloß zweie
wurde vert
genieure de
betragt me
—
Mandats-
geordnetem
Teleki (S
Gewählt w
erhielt bloß
—
Mittags w
straße 40
wohnte der
mit einer t
galt. In
Peter Mem
Nage führte
forderte sie
keinen Um
zog und
der, von et
sich Remog
Zwischen
Atentäter
gaben. —
gemeldet:
Lehrers Le
unter die
wesen, hätt
fanterie-Reg
stätte gefüht
am Arme
—
nationale
Krieg zwisch
Triest un
goni, Bil
und Per m
10 Uhr fa
mehrere Re
ausgaben v
mitglieder i
Freiberger
Neben, we
halten werd
gierungen d
Alle Redner
Occupation
sicherten, da
forderungen
—
vom 22. d.
Zeit posten
füllungen,
Nemanan
die Wohnun
Weise Geld.
erwerbssähig
zog Gerber
seine Schwie
verlegt wurd
er angerichte
sich schwer.
—
22. d.: In
Schachtes
sowie die Bo
Menge Hoff
Brand zu
werden, da
Flammen im
Horizont über
Stunde hält
liegenden
Windstille he
Feuers aufge
mit einer tä
schlossen.
—
der Gesch
fähigen Alt
Dermatologe
Wochenchrift
messer von m
canalartige fe
Früßigkeit ad
selbst, als au
deren Finnen
selben Tages
Operation et
Methode, die
Mittesser und
Professor Kra
Operation ist
seitigt werden.
—
der dritten
sammenstoß
gerietthen die
panischem Sch
sie durch die
durch welche d
anzwanzig Pers
—
Erp
meldet, daß an
der Südseite st
leben zum Op

Zeitung; sie gab... ihre Forderungen... so furchtbar ge... gefälliger Form... wie die... er... die sie... auf die Wieder... Ball verböhnten... es echten Volk... nur schüchtern... stand selbst... dem... seine... 1801 eine... als den noth... Theorien das... überfällig und... über... auf die... Doch all... und stiller... muß schweigen;

Chor und Clavier. — Die Clavierpartien spielten in Nr. 1 Fräulein... in den anderen Nummern Fr. Hedwig Krasser; die... in Nr. 2 Herr Lorenz Resch, in Nr. 4 Fr. S. Schu... in Nr. 7 Herr R. Streiffeld... die sorgfältige Vorbereitung des Concertes gebührt dem Musikdirector... Solisten, Clavierpielerinnen und Chor haben... (Brand einer Telephoncentrale.) Aus Arad wird... In der hiesigen Telephoncentrale ist in Folge Berührung mit... in der ganzen Stadt functioniren... Auch die interurbane Leitung mit Budapest... An der Herstellung des Schadens sind mehrere... Der materielle Schaden... (Abgeordnetenwahl.) Am 22. d fand die in Folge der... in der Stadt... (Die Rache des verlassen Gatten.) Am 22. d. M... in Budapest die Bewohner des Hauses... (Ein Oberst als Lebensretter.) Aus Miskolcz wird... (Internationaler Socialistencongr.) Der interna... (Ein Attentat auf die Schwester.) Aus Wien wird... (Großer Brand.) Aus Drohobycz meldet man vom... (Ein neues Verfahren zur raschen Beseitigung...)

um die angegebene Stunde vom Eingang des Tunnels aus eine... (Die „Neue Musik-Zeitung“) hat ihre neueste Nummer... (Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter...)

kommen werden. Die bedeutendste Darbietung war die des Herrn... (Neueste Nachrichten.) Konstantinopel, 22. Mai. Vom 22. März bis 15. Mai... (Original-Telegramme.) Budapest, 24. Mai. Die Gasarbeiter streikten; es dürfte Militär... (Marktbericht.) Hermannstadt, 23. Mai. Weizen per Hektoliter 78 bis 82... (Fremden-Liste.) Hotel Kömischer Kaiser. Dr. Hofner, Advocat, von Dedenburg;... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours...)

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Schiller-Feier.

Neueste Nachrichten.

Original-Telegramme.

Marktbericht.

Fremden-Liste.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

